

Das Frideriken-Grab in Meissenheim

Von Gottlieb Graef, Karlsruhe

Es mag befremdlich erscheinen, dass ungeachtet der persönlichen Beziehungen Goethes zu mehreren Städten des Badenerlandes die neuzeitliche Denkmalslust unter den Geisteshelden der zweiten deutschen Literaturperiode, deren Ruhmestaten zahlreiche Bildwerke in deut-

Grabstätte der letzteren soll hier die Rede sein.

Nach dem letzten Besuch, den Goethe gelegentlich seiner Schweizerreise im Jahr 1779 im Sesenheimer Pfarr-



Mein Heimatland

Badische Blätter für Volkskunde, ländl. Wohlfahrtspflege, Heimat- und Denkmalschutz, im Auftrag des Landesvereins Badische Heimat (E. V.)
herausgegeben von Hermann Eris Busje, Freiburg i. Br.

12. Jahrgang. Heft 2

März 1925

schen Landen verkünden, in unserer badischen Heimat nur dem jugendlichen Dichter der Räuber Beachtung geschenkt hat, während von dem Dichterheros Goethe außer der belanglosen Anschrift auf dem Heidelberger Schloss kein Stein und kein Erz etwas zu künden weiß. Dafür umschließt unsere Heimateerde zwei Frauengräber, die zu dem Sohn der Frau Aja in engster Beziehung stehen und von denen besonders das eine eine eindrucksvolle Sprache redet. Es sind die Gräber Cornelias in Emmendingen und Friederikens in Meissenheim. Von der

haus machte und bei dem er den ersehnten „Frieden mit den Geistern dieser Ausgesöhnten“ fand, besonders aber nachdem einige Jahre später das Brionsche Ehepaar zur ewigen Ruhe eingegangen war, ward es einsam und still um das verlassene Heidenröslein. Spärlich auch sind die Nachrichten, die aus jener Zeit über die weiteren Schicksale Friederikes berichten. Im Jahr 1801 vertauschte sie ihre elsässische Heimat mit der badischen, wo sie bei ihrem Schwager, dem Pfarrer Marx, zuerst in Diersburg und von 1805 bis zu ihrem Tod in Meissenheim bei Lahr lebte.

Während von Sesenheim die Strahlen des „allerliebsten Sternes“ ausgehen, der dem jungen Dichter an diesem ländlichen Himmel aufgegangen war, erscheint uns Friederike in Meissenheim als die ergebene leidgeprüfte Dulderin und ehrfurchtgebietende Lichtgestalt im Glorienschein der Barmherzigkeit. Aus den Meissenheimer Tagen entwirft der Sesenheimer Pfarrer Lucius von ihr folgendes Bild:

„Hier in Meissenheim war Friederike nach der Aussage von Personen, die sie noch selbst gekannt, unter dem Namen „Die große Tante“ bekannt, während Sophie, ihre ebenfalls ab und zu im Pfarrhause sich aufhaltende Schwester, „das Täntele“ hieß. Die Ortsbewohner schildern Friederike als eine schlanke, hagere, ziemlich hochgewachsene Figur mit länglichem Gesicht, blonden reichen lockigen Haaren und schönen freundlichen Augen. Sie lebte still und zurückgezogen, von Armen und Reichen gleich lieb und wert gehalten. Allenthalben spendete sie bereitwillig Rat und Trost, und ihr größtes Glück war das, Bedürftigen und Notleidenden Hilfe zu bringen, oft ohne Rücksicht auf die geringen Mittel, die ihr zu Gebot standen, von ihrer Jugendliebe und ihrem Verhältnis zu Goethe — es ist dies eine vielbezeugte Tatsache — hat sie in dieser letzten Periode ihres Lebens nie und zu Niemand gesprochen.

Auch in ihren vorgerückten Jahren noch hatte sie etwas so Freundliches, Liebevolltes und Herzliches in ihrem Benehmen, dass sie ohne Mühe die Zuneigung aller derer gewann, die mit ihr in Berührung kamen. Auch schrieb mir zur Zeit eine Dame, an welcher Friederike in den Jahren 1804 und 1805 Mutterstelle vertrat: *Roch lange, wenn ich als Rind von einem Engel reden hörte, dachte ich mir ihn wie Tante Brion, in einem weißen Kleide.*“

Noch zu ihren Lebzeiten, Ende des Jahres 1812, erschien der zweite Teil von *Dichtung und Wahrheit*, der mit der Erzählung des ersten Abschnittes der *Sesenheimer Idylle* schließt. Ob Kunde davon zu Friederike gedrungen ist, erscheint zweifelhaft. Zu Beginn des folgenden Jahres fing sie an zu kränkeln, ohne jedoch an das Bett gefesselt zu sein, was erst in den letzten Tagen vor ihrem Tod der Fall war. Gleichwohl äußerte sie zu ihrer Schwester Sophie, die im Februar zur Hochzeit ihrer Nichte Friederike Caroline nach Meissenheim gekommen war, bei deren Erscheinen: *„Schwester, ich lebe nicht mehr lang. Mein Feierabend ist da.“* Dieser vertraute sie ihre Heiligtümer, Goethes Briefe, Gedichte und Andenken, an. Am 3. April 1813 entschlief sie, etwa 61 Jahre alt, im Beisein ihrer Schwester, die von der Dahingegangenen berichtet:

„Sie war abgelebt, ohne zu altern.“ Goethe, *der in jener Zeit den dritten Teil von Dichtung und Wahrheit in Angriff nahm, scheint von Friederikens Tod ohne Kenntnis geblieben zu sein. Über diesen lässt sich*

das Meissenheimer Sterberegister also vernehmen:

Samstag, den 3. April, nachmittags um 5 Uhr starb dahier Friederike Elisabetha Brion, des weiland Johann Jacob Brion, gewesenen Evangelisch-Lutherischen Pfarrers in Sesenheim und weiland Maria Magdalena, einer geborenen Schoell, ehelich erzeugte ledige Tochter in einem Alter von ohngefähr 58 Jahren; es wurde dieselbe heute den 5. April 1813, Abends um 5 Uhr, begraben.

M. Gottfried Marx, Pfarrer.



Das Pfarrhaus zu Meissenheim

Das heutige Meissenheimer Pfarrhaus ist noch dasselbe, in dem Friederike die letzten Jahre ihres Lebens verbracht hat. Ihr Sterbezimmer ist das Eckzimmer im ersten Stock gegen die Straße neben dem Hoftor (mit dem geöffneten Fenster). Auch die 1776 erbaute Kirche ist ein Ort, der von Friederike oft betreten worden ist, sei es als Besucherin des Gottesdienstes, sei es als Patin eines von ihr über Taufe gehobenen Kindes.

Ogleich Friederiken durch den *Sesenheimer* Abschnitt in *Dichtung und Wahrheit* und

durch die *Friederiken-Lieder* Goethes schon vor ihrem Tod die Unsterblichkeit gesichert war und obgleich schon frühzeitig die Wanderungen der Goethe-Verehrer nach dem *Sesenheimer* Pfarrhaus einsetzten, blieb das Grab an der östlichen (Chorwand der *Meissenheimer* Kirche) jahrzehntlang fast gänzlich unbeachtet. Als dann schließlich noch das schlichte Holzkreuz, das *Friederikes* Ruhestätte bezeichnete, verschwunden war, geriet diese allmählich in Vergessenheit und wurde durch das überwuchernde Gras vollends verlöscht. Es ist das große Verdienst unseres vaterländischen Dichters *Friedrich Geßler* in *Lahr*, im Jahre 1865 die denkwürdige Stätte auf dem *Meissenheimer* Friedhof wieder aufgefunden und der Vergessenheit entrissen zu haben. Über die zu diesem Zweck unternommenen Schritte berichtet er in dem damals von ihm zur Erhaltung des Grabmals herausgegebenen *Friederiken-Album* folgendermaßen:

„Meissenheim, wo Friederike schlummert, liegt drei Stunden von meiner Heimat, und ich beschloss, einen Poetengang dahin zu machen, als die Hausfreundin der Deutschen, die „Gartenlaube“, einen Artikel brachte, betitelt „Ein Frühlingsgang nach Sesenheim“ und darin die auf Friederike bezügliche Stelle „Ihr Grab (in Meissenheim) wird vergebens gesucht, kein Stein, kein Kreuz bezeichnet es.“ Da nahm ich ungesäumt meinen Wanderstock und zog hinaus an den schönen Rheinstrom, an dem Meissenheim liegt, im Vorgefühl einer rettenden Tat. Ich frug nach der Stätte, und man bezeichnete mir zwei flach liegende

Steinplatten mit ausgetreterener verwachsener Schrift, die ich erst sorglich säuberte und nach vieler Mühe ablesen konnte, dass hier Marie Marx, geb. Brion, und ihr Gatte, der Pfarrer Marx schlummern. Das war die Schwester, Olivie nach Goethes Wahrheit und



Friedrich Geßler

Dichtung; aber Friederike? Wo schlummert sie?

Nachdem ich mich im Dorf noch vielfach ohne Resultat erkundigt, wies man mir endlich einen alten gebückten Greis, es war der Totengräber Hockenjos. Freudig führte mich der Alte zurück auf den Friedhof und zeigte mir mit zitternden Händen einen eingesunkenen Hügel, auf dem mühsam mit dem wuchernden Rasen ein kleiner Nelkenstrauch um sein Blütendasein rang. Hier, sprach der Totengräber, habe ich die gute Tante begraben im Jahr 1812, und eine Träne schwamm in seinem Auge. Ich versprach dem guten Alten, für einen einfachen Denkstein Sorge zu tragen; allein mir fehlte eine helfende Hand, ein mitwirkender Freund, denn es galt nicht allein den Denkstein zu beschaffen, sondern auch Vorurteile hinwegzuräumen, Kämpfe zu bestehen mit philerhaften Anschauungen,

denen nur der dichtende und nicht der liebende Goethe gerecht, ohne zu erkennen, dass der eine aus dem andern geworden.“

Geßler und sein Freund, der rheinische Dichter Hugo Ölbermann, nahmen die Denkmalsache tatkräftig in die Hand, indem sie ihren Plan in die Welt hinausriefen und zu Beiträgen zur Herstellung eines Denksteines aufforderten. Ihr Ruf blieb nicht ungehört. Denn schon am 19. August 1866 konnte die feierliche Enthüllung des von dem Mannheimer Bildhauer Wilhelm Hornberger geschaffenen Denkmals stattfinden, wobei der zweiundzwanzigjährige Geßler die Weiherede hielt. An der Spitze des Festzugs nach dem Kirchhof gingen die beiden Veteranen, der Totengräber Hockenjos und der gleichfalls hochbetagte Felsenhans, der in der letzten Nacht bei der sterbenden Friederike gewacht hatte und den liebevollen gottergebenen Sinn der „guten Tante“ rühmte.

Der alte Hockenjos berichtete: „Oft hat sie nächtlicherweile heimlich Kuchen und sonstige gute Dinge gebacken und hat sie am Morgen in die Hütten der Armen gebracht. Die Kranken hatten an ihr eine treue Wärterin, und an manchem Lager hat sie gewacht, Trost gespendet und Gutes getan.“

Es ist ein schlichter Grabstein mit einem Marmorbildnis Friederikens in Medaillonform auf Goldgrund. Da ein verbürgtes Porträtbild nicht vorhanden ist, hat sich der Bildhauer an die Gesichtszüge einer Urenkelin von Friederikens Schwe-

ster gehalten, die ihr ähnlich gewesen sein soll. Die Inschrift lautet:

Friederike Brion von 5esenheim gewidmet.

Darunter der von dem Dichter Ludwig Eckard verfaßte treffende Sinnspruch:

Ein Strahl der Dichtersonne fiel auf sie, so reich, dass er Unsterblichkeit ihr lieh.

Im Jahre 1886 wurde auf Veranlassung Geßlers und des Schreibers dieser Zeilen das Grabmal mit einem eisernen Geländer umfriedigt. Acht Jahre später wurden auch die unmittelbar daneben liegenden Gräber der Schwester Friederikens, Maria Salome, und ihres Schwagers, des Pfarrers



Friederikens Grab
mit dem Totengräber Hockenjos

Marx, neu instand gesetzt und mit einem Geländer versehen. Das Grab der Schwester schmückt eine Syenitplatte mit der von August Müller stammenden Inschrift:

Hier ruht, unsterblich wie Friederike,
 „Olivie“, Maria Salome Marx, geb. Brion,
 von Sesenheim, geb. 1749, gest. 1807
 Wer einem Dichter hold begegnet,
 Deß Name bleibt fortan gesegnet.

Was vergänglich an Friederike Brion gewesen ist, ruht draußen im stillen Kirchhof zu Meissenheim. In unvergänglichem Glanz aber strahlt sie für immer im Leben Wolfgang Goethes, und „ihr Name wird unter den würdigsten Dulderinnen der Liebe durch alle Zeiten von edlen Seelen gefeiert werden“ (Düntzer). Friederike ist das schönste und rührendste Frauenbild im Kreise unseres größten Dichters, der von ihm die reinsten und nachhaltigsten Eindrücke empfangen hat und wie von keinem anderen für

Meissenheim begeisterte Literaturfreunde, um dem glänzenden lieblichen Jugendbild, wie dem ruhig milden, liebevoll sich opfernden und heiter verklärten Martyrium der hier unter dem Rasen Schlummernenden in Liebe und

sein dichterisches Schaffen befruchtet worden ist. Wie nach Sesenheim, so wandern alljährlich auch nach

ihre letzte Ruhestätte. —

Nachdem der Verfasser seit 33 Jahren, als er zuletzt mit Friedrich Geßler und Wilhelm Jensen die Grabstätte Friederikes besuchte, nicht



Gedenktafel für Maria Salome Marx, die Schwester Friederikes.



Grabstein der Friederike Brion Aufnahme 1978

ehrfürchtiger Andacht zu huldigen. Wiewohl ihr von Goethe bereits ein Denkmal gesetzt ist, das jedes Stein- und Erzdenkmal überdauern wird, ist es eine Ehrenpflicht des deutschen Volkes und vornehmlich der Gemeinde Meissenheim, wo Friederike bis zu ihrem Tod in teilnehmender, tröstender und helfender Nächstenliebe und Barmherzigkeit, sich nicht genug tun konnte, ihre Grabstätte allezeit mit liebender Sorgfalt zu hegen und zu pflegen. Wie uns Deutschen ihr Andenken heilig ist, so sei es auch

mehr nach Meissenheim gekommen war, führte ihn neuerdings der Weg wieder dahin. Der dabei vorgefundene Zustand des Grabes war ein sehr betrüblicher. Der wild überwuchernde, oben tief herabhängende Efeu verdeckte die Hauptteile des Gedenksteines und erzeugte darauf eine schädliche Moosbildung, während die Pflanze selbst unter der Luft und Licht benehmenden Menge des zwischen ihr und der Kirchenmauer im Lauf der Jahre angesammelten Mistes zu ersticken drohte. Das gewaltsam abgesprengte eiserne Gittertürchen lag auf dem völlig zertretenen Grab, das zu einem Tummelplatz der Schuljugend geworden war. Zum Teil mag diese bedauerliche Erscheinung mit der alles verwildernden Kriegszeit erklärt und entschuldigt sein. Die beim Bürgermeisteramt, Pfarramt und Oberlehrer Hierwegen erhobenen Vorstellungen

hatten einen guten Erfolg. Alle drei Gräber sind indessen wieder gut instand gesetzt worden und werden es nun hoffentlich auch bleiben. Seit 1905 besteht ein bescheidener Friederiken-Denkmal-Fonds, aus dessen Zinsen die notdürftige Instandhaltung des Grabes bestritten wird. Die sehr wünschenswerte Stärkung dieses Fonds, wozu das Pfarramt in Meissenheim Gaben entgegennimmt, sei den Besuchern des Grabes nahe gelegt.

Anmerkung der Redaktion:

Der im Text genannte Friederiken-Denkmal-Fonds hat vermutlich die Inflation der 1920er Jahre nicht überlebt. Pflege und Erhalt des Grabs, das sich heute in einem sehr guten und präsentablen Zustand befindet, liegen bei der politischen Gemeinde Meißenheim.

Badische Heimat - Digitale Reprints

sind Bestandteil des Internet-Auftritts des Landesvereins Badische Heimat e.V.

Heidelberg 2009

Redaktion:

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Dr. Christoph Bühler

Lochheimer Str. 18

69124 Heidelberg

buehler@badische-heimat.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors wieder.

Digitalisierung mit ABBYY Finereader 7.0